

"Am Heidewäg" : es Lied usem Seeland [Fortsetzung]

Autor(en): **Morf, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 44

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643259>

Nutzungsbedingungen

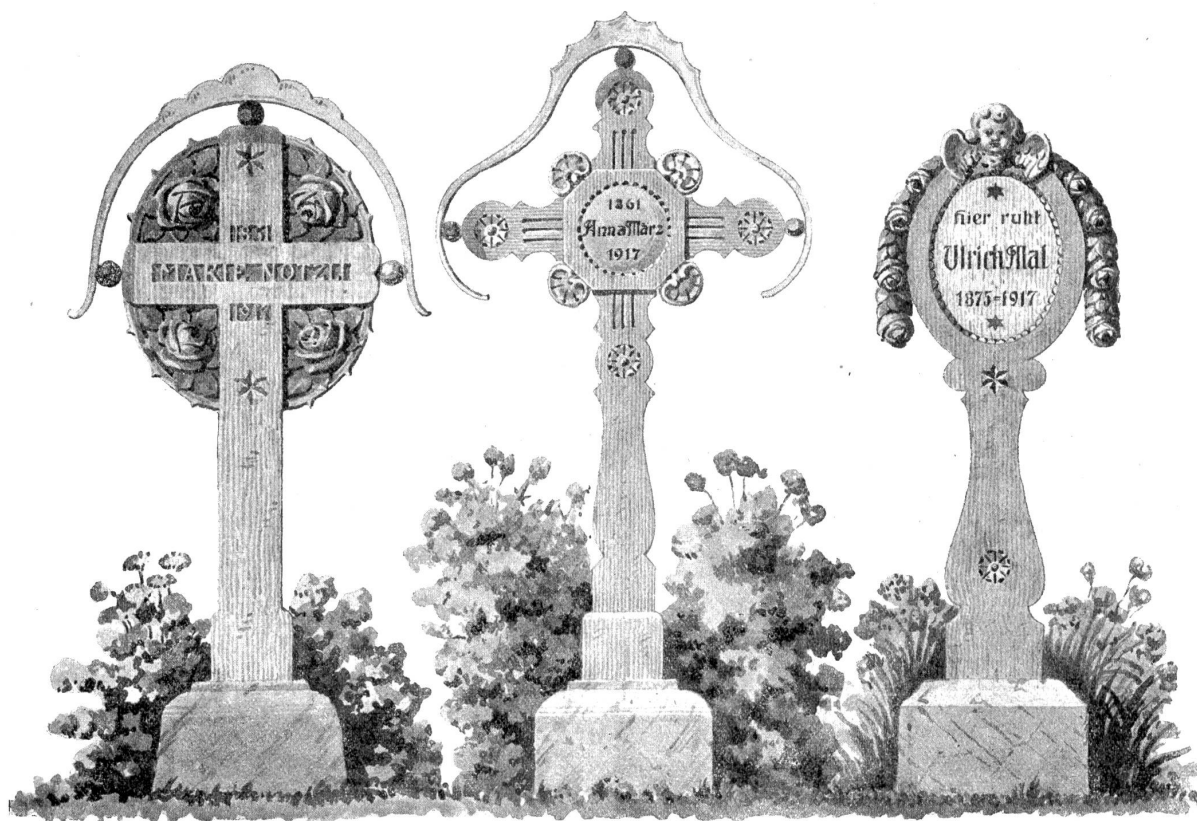
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Grabmäler aus Holz.

Links: Kreuz aus einem Stück Holz; Schuttdach aus Blech; Sockel aus Stein oder Holz. Mitte: Stamm mit Inschrifttafel und Muscheln aus einem Stück Holz, die Arme eingelegt; Schuttdach aus Blech; Sockel aus Stein oder Cement. Rechts: Aus einem Stück Holz anzufertigen; Sockel aus Stein oder Cement.

wirkt, was auf vielen Landfriedhöfen der Fall ist, ebenso da, wo die Lebensstellung und Wirksamkeit, die dem Verstorbenen eigen waren, durch die sanften Formen des Holzes passenderen Ausdruck fänden als durch hartes Gestein. Man sieht, daß diese Anschauung ein einzelnes Moment ist des heutzutage tausendstimmig gepredigten Heimatschutzes, des Bestrebens, die Gebilde menschlicher Kunst in Harmonie, in geistige Uebereinstimmung unter einander und mit ihrem Schauplatz zu setzen.

Man wird wohl zugeben, daß viele Friedhöfe in ihren Grabdenkmälern zu ihrer Umgebung gar nicht passen und manche Denkmale auch außer der Inschrift gar keine innere Beziehung zu denen aufweisen, deren Namen sie tragen.

Ob dies dem Holz besser gelinge? Freilich, das Material ist dafür nicht maßgebend; Geschmack und Geschmacklosigkeit können sich in jedem Stoff ausdrücken. Aber es ist ein grundloses Vorurteil, nur Stein oder Erz seien würdig für beachtenswerte Denkmale, Holz ein kümmerliches Armutszeugnis. Das erwähnte Schriftchen nennt Männer, hochstehend an Kunstsinne und reich, die, den Bann jenes Vorurteils brechend, ihren lieben Verstorbenen künstlerische Grabmale aus Holz setzen ließen, obwohl ihnen Marmor und Porphyre zu Gebote standen.

Auf die Einwendung, das Holz sei zu wenig dauerhaft, antwortet unser Gewährsmann: „Es kommt ganz darauf an, was für Holz man wählt und wie die Formen der Grabmale gestaltet werden. Wird zum Beispiel trockenes, gesundes Eichenholz genommen und die ganze Form, sowie die Schnitzereien so ausgeführt, daß Regen und Schnee möglichst wenig Anhaltspunkte zur Zerstörung finden, wird zudem ein dekorativ wirkendes Dächlein aus Metall oder Holz darüber angebracht und das Ganze auf einen Steinsockel befestigt, so wird ein solches Gedenkzeichen so lange halten als wünschenswert ist.“

Wie in andern Dingen, herrscht in dieser Angelegenheit nicht mehr wahlfreie Ueberlegung, sondern blindes Herkommen; es würde dem Aussehen der Friedhöfe, die oft eher Steinbrücken ähnlich sind, sicher zum Vorteil gereichen, wenn die Alleinherrschaft des Steines gebrochen würde und das bildsame Holz zu der ihm zukommenden Verwendung käme. Entwürfe von der Schnitzerschule Brienz und andern Holzbildhauern können jedermann überzeugen, daß sich auch in Holz würdige, künstlerisch ausgestattete, wirkungsvolle Grabdenkmale ausführen lassen. B-l.

„Am Heidewäg“.

— Es Lied us em Seeland. —

2

Von Walter Morf, Bern.

Ds Ameisli het zum Güegli gseit:
„Säg, du, wie ds Gschtrüch hür Beeri treit!
Ha gemeint, 's müeh alls erwärhet sy,
Süsch gang eim o nid ds Gringschte-n-n.
Sich macht sed ds Gschtrüch vo sälber breit,
Und ds Schögli, wo no Beeri treit,
Es seit eim: „Lah mi nume sy,
Gly bi-n-ig nümme meh so chly!“

„Jä, gäll,“ het ds Güegli gmacht im Schtruuch,
„I myn Biet ich jich halt dā Bruuch:
Alls was me unghatt wachse laht —
Es bruucht kei Müeh und bruucht kei Saat —
Bringt glych no süechi Beeri zwäg.
Sich syg's grad o am Heidewäg!“

Acht Schpaze sy um ds Tenn gfagiert
Und hei im Haber dischiniert.

Da ghört me d'Hohle-n-uf es Gschnuuf
 Und burr, sy si der Saarboum uf.
 Dert het der Eltscht vo ne gseit:
 „Der Guggger weiß, was dāne geit!“
 Der Jüngscht het gemeint: „Zwöi Rößli zieh
 E Wage dert. I ha no nie
 So eine gseh, mi ghört ne Huum.
 Es gange d'Reder wie im Fluum.“
 „Hescht nid vil gseh, du Räschtlibu.“
 Wart, ds Lābe schräht dr no dy Chu.“
 Bistch einisch graue so wie-n-i
 Und i der Wält dasume gli,
 De kennsch di de i Māngem us,
 I Wald und Weid und Hof und Hus.
 Lue, ds Fuehrwāch, wo dert sittig louft,
 Sei d'Lüt der Chrankewage touft.
 Uf Gummireder geit's z'durus.
 Itz het er schtill bi Bānzes Hus.
 Pipp, jurt, vom Chānel gheht mes de,
 Was wyter öppe no soll gseh!“

Im Chānel het me du no göütscht
 Und het enand dasumepöütscht.
 De het me d'Duge mache z'gah. —
 Mi het e Frou i ds Fuehrwāch ta.
 „Schwārchrank ich d'Frou, das gheht me gln,
 Si wird im Schpittel wöhlher sy
 Als hie im Ghüscher und im Ggag.
 Dert ich me um se Nacht und Tag.“
 Het du der Alt zum Jüngschte gseit,
 Und d'Fāde hei se wyters treit.

Der Wage-n-ich em Schtedtli zue. —
 „Sie hei mer wāger z'wāche gnue!“
 Het ds Züsi gseit, het d'Milch erwellt,
 Und het d'Härdöpfel pugt und gschwellt.
 „Für Chranki ich der Schpittel da,
 Und ds Chlyne für ne Gottslohn z'ha,
 Da seit bi üs keis einzigs nei,
 Da ich gārn jedes uf de Bei.
 Und hunt jns Muetli wider zwāg,
 Sy mir no geng am Heidewāg,
 Und sött es 's halt nid überschtah,
 Geh nu, de sy mer geng no da.
 Gäll, Schtrubeli, du kennsch mi scho?
 I bruuche zu der Wagle z'cho,
 So luegt's mi geng so glānzig a
 Wie's sāge wett, es gfallt mer da.
 I gloubes scho, hie wirtsch verwöhnt.
 Was dir der Metti zuegeschlöht!
 Bi jedem Mugsli, wo-n-es macht,
 Da schpringt er zue-n-ihm, pñst und lacht.
 Nid besser macht's der Chriſt o.
 Er het's sogar i d'Hoschtet gno
 Und het ihm brichtet: „Heidechind,
 Gäll, bistch glnch froh, het di der Wind
 Sie under üses Dechli treit?
 Lue, Döggeli, wie's Blettli schneit.
 Gln hunt der Winter halt und ruuch.
 De schneit's de z'grächtem uf e Schtruuch,
 De ich mys Heidechindli froh,
 Daß 's zue-n-is ich a Schärme cho.“

Es het sed ds Eländ breite gmacht
 Im Schpittel inne Tag und Nacht.
 E wyhe-n-Angel aber het
 Ihm gwehrt bi jedem Schtuehl und Bett,
 Het d'Schmärke gnoh und d'Hoffnig gleit
 I d'Härze-n-ene und het gseit:
 „I mache was i cha und ma,
 Daß ds Eländ nümme meh cha bschtah.“

E-n-andre-n-Angel ich o no
 I Schpittel yne māngisch cho.
 Er het e schwarze Mantel treit,
 Und wenn er jyni Hānd het gleit
 Uf d'Härze, wo hei gleitig g'chlopf,
 Uf d'Schirne, wo der Schweiß het tropft,
 So het de d'Seel der Lnh verlah
 Und het i Himmel dörfe gah.

Dā Angel ich o einisch cho
 Zum letschte Bett und het dert gno
 E schmahl Hand und het se drückt,
 Und het sed über ds Bett nbükt.
 „Maria Cento,“ het er gseit,
 „Du gschpürsch es, wie-n-es mit dr schteit.
 Lue ds Lābe no-n-es Rüngli a.
 Es hunt no einisch vor di z'schtah.
 Druuf tuet dr ds Härz de nümme weh. —
 Ghehsh ds Heimet dert am Gardasee?
 Du hehsh's nümme gseh di längschti Zyt,
 Bistch vo-n-ihm tuusig Schtunde wnt
 Dym Pepo nach. D'Liebi bschteit
 So lang halt ds Härz im Lnh no geit.
 Ghehsh dert dñs Chlyne? — Gäll 's ich zwāg? —
 Es ich versorgt am Heidewāg!
 Maria Cento, ig ellei
 Weiß hie dy Name und dñs Sei.
 Verschlaf der Chummer und der Schmārz
 Und itz blyb schtah ermüedets Härz!“

Am Heidewāg het ds Züsi gseit,
 Wo's ds Meiteli i ds Bett het gleit:
 „Sie ich dñs Sei zu jeder Zyt.
 Dñs Muetli, wo im Chilhof lht,
 Es würd si fröue, gönnt's di gseh
 Im Bettli inne wñk wie Schnee.
 Mir müeche de zum Pfarrer gah,
 Es Untoufts luegt sei Mönisch hie a.“

Mi het's du gln i d'Chilche treit
 Und het ihm druufhi Heidi gseit.
 Und gwachse-n-ich's wie junge Wñ.
 Gln ich's zur Türe-n-us und n
 So gleitig wie ne Wätterleib,
 Als wāri d'Gledli als eis Gleich.
 Und het's der Chriſtli welle fah,
 Bumps, het's ne scho am Bode gha.
 De ich's dervo gli wie ne Schnuus
 Und het de scho zum ne Löüster us
 Em Chriſtli grüeft: „Sāg, tuet's dr weh?
 Es ich gwüß nume z'gshpānem gseh!“
 „Ch,“ het de druuf der Chriſt gseit,
 „Mach's nume nid so lāng und breit.
 So geit's mer morn und übermorn,
 Liebs Angeli mit zwöine Horn!“

Und het me ghöüet duh am Schtu,
 Het ds Heidi gmacht: „Wār wott e Schpruh?“
 Es het e Schlud bim Tulong gnoh
 Und ich zum Chriſtli zuecho.
 Der Chriſtli het sed dräit und bükt
 Und ds Heidi het sed überschlükt.
 Druuf het der Chriſtli truurig gseit:
 „Wenn ig's hätt gwüßt, daß 's dir so geit,
 I hätt mi nid so dräit und bükt.
 De hättich de ds Wasser o nid gschlükt.
 Gäll, 's het dr wyters gwüß nüt ta?
 Fah doch nid geng so öppis a!“

(Fortsetzung folgt.)